

# **Sprachgeographie digital**

## **Die neue Generation der Sprachatlanten**

(mit 80 Karten)

Herausgegeben von  
Stephan Elspaß  
und Werner König



Georg Olms Verlag  
Hildesheim · Zürich · New York  
2008

# Inhalt

Vorwort

CLAUDIA BLIDSCHUN

Die mittelhochdeutschen Diphthonge *ei – öu – ou* in Unterfranken..... 1

KOLOMAN BRENNER

Aktueller Stand des Ungarndeutschen Sprachatlasses..... 21

CLAUDIA BUCHELI BERGER

Neue Technik, alte Probleme: Auf dem Weg zum Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz (SADS)..... 29

ASTRID CHRISTL

Der Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik..... 45

GEORG CORNELISSEN

Areale Strukturen und generationsabhängige Varianz auf Regiolektkarten des Rheinlandes..... 53

ANTJE DAMMEL / MIRJAM SCHMUCK

Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA). Relevanz computer-gestützter Familiennamengeographie für die Dialektgeographie..... 73

GEORG DRENDA

Probleme populärwissenschaftlicher Dialektdarstellung am Beispiel des „Kleinen linksrheinischen Dialektatlasses“..... 105

ROBERT MÖLLER / STEPHAN ELSPASS

Erhebung dialektgeographischer Daten per Internet: Ein Atlasprojekt zur deutschen Alltagssprache..... 115

PETER GILLES / CLAUDINE MOULIN

Der digitale luxemburgische Sprachatlas (LuxSA). Stand und Perspektiven..... 133

GÜNTER KOCH	
Analoge Restitution im sprachgeographischen Kartenbild.....	149
ALMUT KÖNIG	
JuSUF – Der Dialekt der Enkelgeneration.....	169
JOST NICKEL	
Das „Informationssystem Sprachgeographie“: (Endlich) ein Kartographieprogramm für die Variationslinguistik.....	181
EVELINE WANDL-VOGT	
An der Schnittstelle von Dialektwörterbuch und Sprachatlas: Das Projekt „Datenbank der bairischen Mundarten in Österreich electronically mapped (dbo@ema)“.....	197
NORBERT RICHARD WOLF	
Von der Lust, in einem Sprachatlas zu lesen.....	213
MARKUS WOLLIN	
Synchrone und diachrone Wortgeographie im Sprachatlas von Mittelfranken.....	231
Anhang.....	243

ANTJE DAMMEL / MIRJAM SCHMUCK

## Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA)

### Relevanz computergestützter Familiennamengeographie für die Dialektgeographie

#### 1. Einleitung

Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA) dokumentiert erstmals umfassend die areale Variation der bundesdeutschen Familiennamen (FamN), die erst seit kurzem durch computergestützte Datenverarbeitung großräumig erschließbar ist.<sup>1</sup>

Die deutschen FamN vollziehen im Vergleich zu den FamNsystemen anderer Sprachen relativ früh den Schritt von Bei- zu FamN (Fixierung): Bereits ab dem Spätmittelalter herrscht durchgehend Zweinamigkeit, was allerdings noch nicht mit vollständiger Fixierung gleichzusetzen ist – Namenwechsel und Schreibvariation waren häufig. Ab dem 17. Jh. setzen behördliche Verordnungen mit dem Ziel ein, Zweinamigkeit obligatorisch zu machen, die Graphie endgültig zu fixieren und Namenwechsel zu unterbinden. Wann dieser Zustand endgültig durchgesetzt ist, variiert von Gebiet zu Gebiet (und ist oft noch unerforscht); allerspätestens tritt im Jahr 1900 mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch die endgültige Fixierung ein (vgl. z. B. KUNZE 2004a, 60–63, 173, und SCHÜTZEICHEL 2006, 74–76).

Durch ihre frühe Fixierung sind in den deutschen FamN zum einen für historische sprachliche Verhältnisse in ihrer arealen Variation, zum anderen über

---

<sup>1</sup> MÜLLER (1979) hat z. B. in seiner familiennamengeographischen Pionierarbeit zur Heteronymik der Verwalternamen *Meier/Schulte* die Belege noch mühsam von Hand ausgezählt – für ganz Deutschland als Erhebungsgebiet wäre dies undenkbar.

diese vermittelt auch sprachexterne Verhältnisse des Mittelalters und der frühen Neuzeit konserviert (vgl. Abb. 1).

Damit bilden sie eine wertvolle Quelle zum einen für linguistische Disziplinen, unter denen für diesen Beitrag die historische Dialektgeographie hervorzuheben ist, zum anderen sind sie auch interdisziplinär nutzbar (vgl. z. B. WEISS 1977, BAUER 1995, GOOSSENS 1996, KUNZE 1996, IMMEL / KLINTSCHAR 2005).

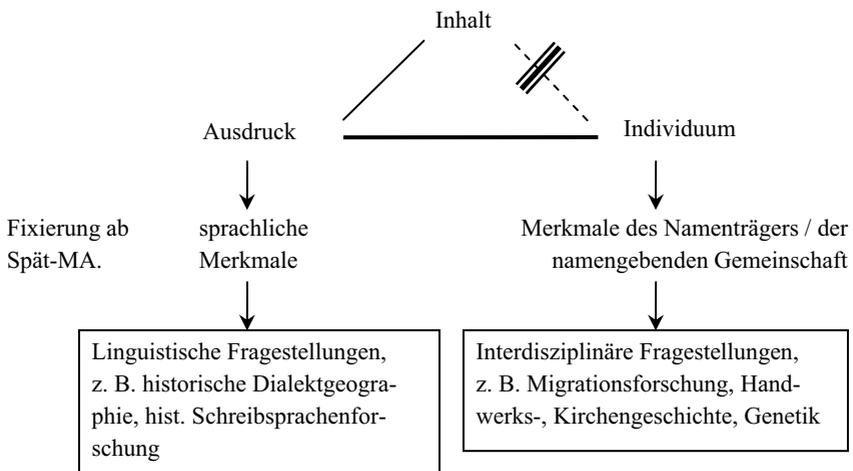


Abb. 1: Die deutschen Familiennamen als Quelle für linguistische und interdisziplinäre Fragestellungen

In diesem Beitrag wird zunächst (Abschnitt 2) das Projekt DFA vorgestellt, dann (Abschnitt 3) werden die familiennamengeographischen Daten anhand zweier Fallstudien (3.1 Entrundung und 3.2 Diminutive) auf dialektgeographische Fragestellungen angewandt.

## 2. Skizze des Projekts

Der DFA ist eine Kooperation der Universitäten Freiburg und Mainz unter der Leitung von KONRAD KUNZE und DAMARIS NÜBLING. Das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt läuft seit 2005 und ist auf sieben Jahre angelegt (bis 2011). Im ersten Planungszeitraum (Jahre 1–3) werden die Teilbände 1 und 2 zur Grammatik der FamN fertig gestellt, im zweiten Abschnitt (Jahre 4–7) sollen die Teilbände 3 und 4 zur Lexik erstellt werden (für eine ausführliche Darstellung des Projekts s. NÜBLING / KUNZE 2005, 2006, KUNZE / NÜBLING 2007).

Das **Erhebungsgebiet** ist auf Deutschland beschränkt.<sup>2</sup> Die Kartenauswahl wird v. a. durch die Prinzipien Frequenz und weiträumige Verbreitung geleitet. Als Kooperation sind aber Teilraumatlanten geplant, die kleinräumigere Phänomene abdecken und auch Grenzen übergreifend arbeiten sollen, z. B. den gesamten alem. Sprachraum abdecken, wofür Daten aus der Schweiz, aus Österreich, Deutschland und dem Elsass synchronisiert werden müssen. Ein in Arbeit befindlicher Teilraumatlas ist der „Kleine Atlas westmitteldeutscher Familiennamen“, der von RUDOLF STEFFENS (Mainz) bearbeitet wird; bereits publiziert ist KLAUSMANN (2007) für Baden-Württemberg.

**Datengrundlage** des DFA sind die Telefon-Festnetzanschlüsse der Deutschen Telekom aus dem Jahr 2005.<sup>3</sup> Die Datenbank umfasst rund 1,1 Mio. verschiedene FamN. Dies ist mehr als bisher geschätzt, allerdings sind hier graphematische Varianten (wie *Müller/Mueller*) und Bindestrichnamen (wie *Müller-Lüdenscheid*) als jeweils eigene Types gezählt und auch zahlreiche Fremdnamen (wie *Moulin, Molina*) enthalten. Der Stand 2005 hat den Vorteil, noch nicht zu sehr vom aktuellen Rückgang der Festnetzanschlüsse betroffen zu sein und gleichzeitig für die neuen Bundesländer eine im Gegensatz zu früheren Jahren ausreichende Anschlussdichte zu gewährleisten. Obwohl Telefonanschlüsse als Datenbasis familiennamegeographischer Forschung anfangs umstritten waren, sind sie inzwischen als zuverlässige Quelle etabliert (vgl. die Diskussion in GOOSSENS 1967 und 1996, 1142). Für Deutschland sind sie

---

<sup>2</sup> Allerdings sind im Kommentar unter 6. Hinweise (s. u.) Seitenblicke in die Nachbarländer möglich.

<sup>3</sup> Die Anschlusszahl, mit dem Faktor 2,8 multipliziert, ergibt in etwa die Anzahl der Namenträger.

zudem die einzig übergreifende und der elektronischen Verarbeitung zugängliche Datenbasis (anders in den Niederlanden, für die eine vollständige Erhebung aller Namenträger existiert, vgl. Repertorium 1963 ff.).

Ein generelles Problem des Ansatzes, mittels gegenwärtiger Wohnortkoordinaten mittelalterliche/frühneuzeitliche areale Verteilungen zu rekonstruieren, das nicht nur für Telefonanschlüsse gilt, ist natürlich die Mobilität und Fluktuation der Bevölkerung. Hier an die Fluchtbewegungen nach 1945 zu denken, liegt nahe, doch gab es historisch wiederholt Umwälzungen ähnlicher Größenordnung wie den Dreißigjährigen Krieg oder Pest-Epidemien, so dass auch Vorkriegsdaten das Problem nicht beseitigen würden.<sup>4</sup> Umschichtungen wie die genannten erzeugen statistisch gesehen eine Verrauschung der Daten. Diesem Problem wird begegnet, indem generell nur FamN von hoher Tokenfrequenz kartiert werden (mindestens eine Variante muss  $\geq 1000$  Anschlüsse aufweisen), bei denen die Verrauschung nicht mehr stark ins Gewicht fällt. Im Weiteren wird sich an den Karten zeigen, wie erstaunlich stabil die Namenlandschaften trotz allem über die Jahrhunderte geblieben sind (d. h. auch, wie erstaunlich immobil die Bevölkerung war).

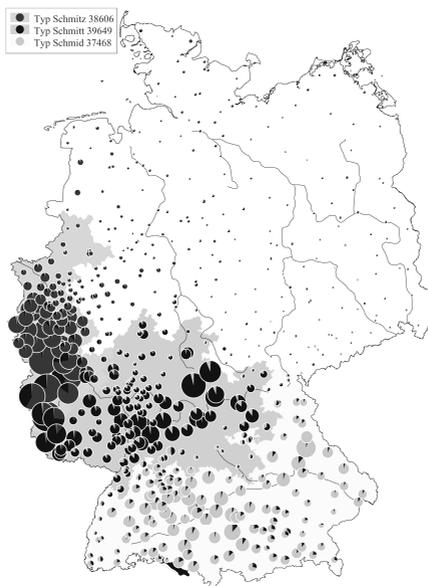
**Kartierungsprogramm und Kartenerstellung:**<sup>5</sup> Möglich sind Kreisdiagramm- und Flächenkarten (auch in Kombination). Dabei wird die Verbreitung der kartierten Namen durch das Vorhandensein eines Kreisdiagramms bzw. einer Flächeneinfärbung symbolisiert, die Dichte ihres Vorkommens durch die Größe des Kreises bzw. die Farbtintensität der Fläche. Häufig wird eine Kombination aus Kreisen und Fläche gewählt, wobei letztere ohne Abstufung lediglich anzeigt, welche Variante dominiert. Dazu kann eine Anzeigeschwelle gewählt werden, die eine Flächeneinfärbung erst ab einer bestimmten Promillegrenze zulässt, hier am Beispiel der südlichen und westlichen Varianten zum BerufsN nach dem ‘Schmied’ in Kt. 1.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Für eine Fallstudie zur Umschichtung eines FamN-Inventars (Lorsch) s. MOTTAUSCH (2004).

<sup>5</sup> Das Programm zur Abfrage und Kartenerstellung wurde von Tivano-Software (Neu-Isenburg) entwickelt.

<sup>6</sup> Die Varianz geht zurück auf analogische Dehnung nach den Formen im Paradigma mit vokalischer Endung (z. B. Pl.) im Falle der südlichen Variante *Schmi(e)d*, auf Kennzeichnung von vokalischer Kürze bzw. Auslautverhärtung bei der Variante *Schmitt* nördl. davon und auf patronymische Genitivformen bei der nordwestl. Variante *Schmitz*. Die häufigste und weitestverbreitete Variante *Schmidt* wurde hier ausgeblendet, da die Verteilung der übrigen Ty-

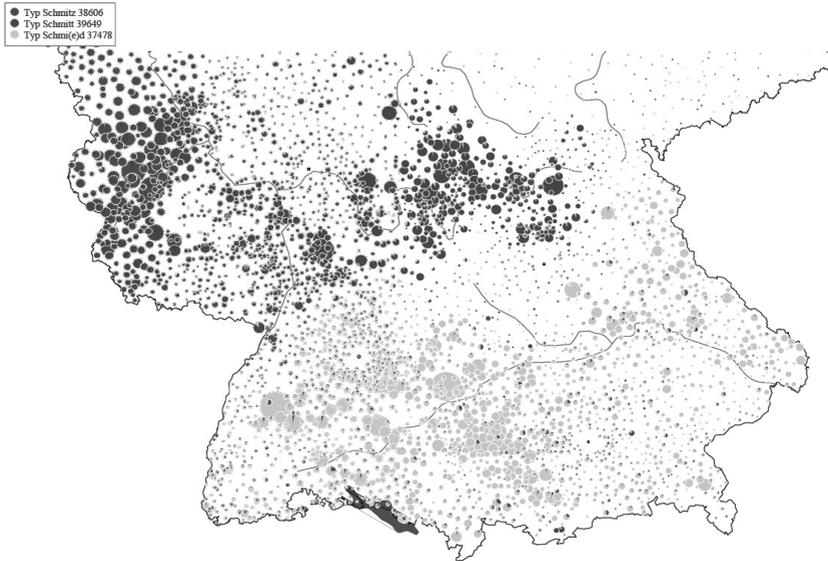


Karte 1: *Schmitz/Schmitt/Schmi(ed)* (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,07–22,69 ‰; Flächen pro zweistellige PLZ, Anzeigeschwelle 1,50 ‰)  
(Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 254)

Das Belegnetz wird durch die Postleitzahlbezirke (PLZ-Bezirke) konstituiert. Seine Dichte ist staffelbar in ein-, zwei-, drei- und fünfstellige PLZ. Im Normalfall werden dreistellige PLZ gewählt, d. h. alle PLZ-Bezirke, welche die ersten drei Ziffern der PLZ gemeinsam haben (z. B. 645\*\*): 64521, 64528, 64569 etc.), werden in einem Diagramm zusammengefasst. In begründeten Fällen sind hier Abweichungen möglich, wie in Kt. 2, die dieselben FamN wie Kt. 1 zeigt, jedoch mit fünfstelligen PLZ als Belegnetz, was die scharfen Grenzverläufe der drei Varianten klar hervortreten lässt. Karten pro fünfstellige PLZ sind maximal der Ortsebene angenähert, doch nicht damit deckungsgleich, da sich zehn und mehr Orte eine PLZ teilen können.

---

pen so deutlicher hervortritt. *Schmidt* füllt auch die Lücken im Süden wie im Raum Ansbach und entlang des Oberrheins (für eine Karte, die sie enthält, s. KUNZE 2001, 186, Kt. 4).



Karte 2: *Schmitz/Schmitt/Schmi(e)d* (relativ; Ausschnitt Süden; Kreise pro fünfstellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,29–82,66 ‰ [Westen] bzw. 0,08–87,12 ‰ [Osten]).  
(Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 255)

Es besteht die Möglichkeit, relative oder absolute Karten zu erstellen. In der Regel wird die relative Darstellung gewählt, deren Bezugsgröße der Promille-Anteil der kartierten Variante an allen Namen im jeweiligen PLZ-Bezirk ist. Dies hat – im Gegensatz zu absoluten Karten, die sich auf die absolute Anzahl der Namen pro PLZ-Bezirk beziehen – den Vorteil, dass Großstädte nicht zu stark, dafür PLZ-Bezirke mit geringerer Bevölkerungsdichte besser hervortreten. Gerade bei frequenten Namen ist dies unerlässlich (für ein Bsp. s. den Vergleich absoluter und relativer Kartierung von *Richter* in KUNZE (2001, 180 f.). Zudem wird im Vergleich beider Möglichkeiten auch ein Stück Diachronie sichtbar. Relative Karten zeigen eher das Ursprungsgebiet, absolute die Resultate von Migration.

Die meisten DFA-Karten sind Kombinationskarten (im Gegensatz zu Einzelfallkarten), wobei die Anteile der Varianten – „Typen“ genannt – als Tortenstücke im Kreisdiagramm symbolisiert werden. Bei Flächenkarten bestimmt

der dominierende Typ die Einfärbung, alle weniger frequenten Typen erscheinen dabei nicht.

Ein Typ besteht meist nicht aus einem einzelnen FamN, sondern bündelt mehrere, die das kartierte Phänomen gemeinsam haben (s. z. B. Ktn. 9–12 zur Variation des Diminutivsuffixes). Die jeweils frequentesten Fälle für ein zu kartierendes Phänomen zu erschließen, erlauben die offenen Abfragemöglichkeiten des Programms in Form regulärer Ausdrücke, insbesondere die Jokerfunktion (.\* ) kombiniert mit Frequenzfilter.

**Atlas-Gliederung:** Der die Bände 1 und 2 umfassende grammatische Teil ist nach grammatischen Ebenen gegliedert:

- Phonologie/Graphematik: Betonte Vokale, Qualität: z. B. Umlaut wie *Kramer/Krämer*, Diphthongierung wie *Wiegand/Weigand*, Entrundung, Senkung wie *Müller/Miller/Möller* (s. Ktn. 5–7), Quantität z. B. *Raab/Rapp*; unbetonte Vokale: z. B. Synkope in Vorsilben *Gsch-* wie *Geschwendner/Gschwandner*; Konsonanten: z. B. Lautverschiebung wie Typ *Pfäff-/Paff-/Pape-*, *r*-Metathese wie Typ *Brunn/Born* aber auch rein graphische Varianz wie in *Walt(h)er, Fin(c)ke*;
- Morphematik: Flexion, z. B. patronymische Genitive auf *-s, -en, -ens*, Adjektivflexion wie *Klein(e)/Kleiner/Kleinen*; Derivation, z. B. Diminution (s. 3.2); Komposition z. B. *-macher*;
- Syntagmatik: z. B. Präpositionserhalt wie in *Ter-/Zurlinden*, Satznamen wie *Schaffnit/Schaffernicht*;
- Transposition (HumanistenN): z. B. Übersetzung wie *Molitor*, Suffigierung wie *Möbius*, Genitive wie *Petr(i)y*.

Dieser Teil bedient sprachwissenschaftliche Interessen, besonders hinsichtlich der (historischen) Dialektgeographie, der historischen Grammatik und der Erforschung frühneuzeitlicher Schreibsprachen. Er kann aber auch zeichentheoretische Fragen wie nach der formalen Divergenz von Namen und Appellativik (vgl. NÜBLING 2005) beantworten helfen oder wie im Falle von Verhochdeutschungsgraden unterschiedliche Saliengrade von Dialektmerkmalen bzw. externe Einflussfaktoren wie Prestige (vgl. KUNZE 2001 für *Pfeifer* vs. *Pfaffe*) offenlegen.

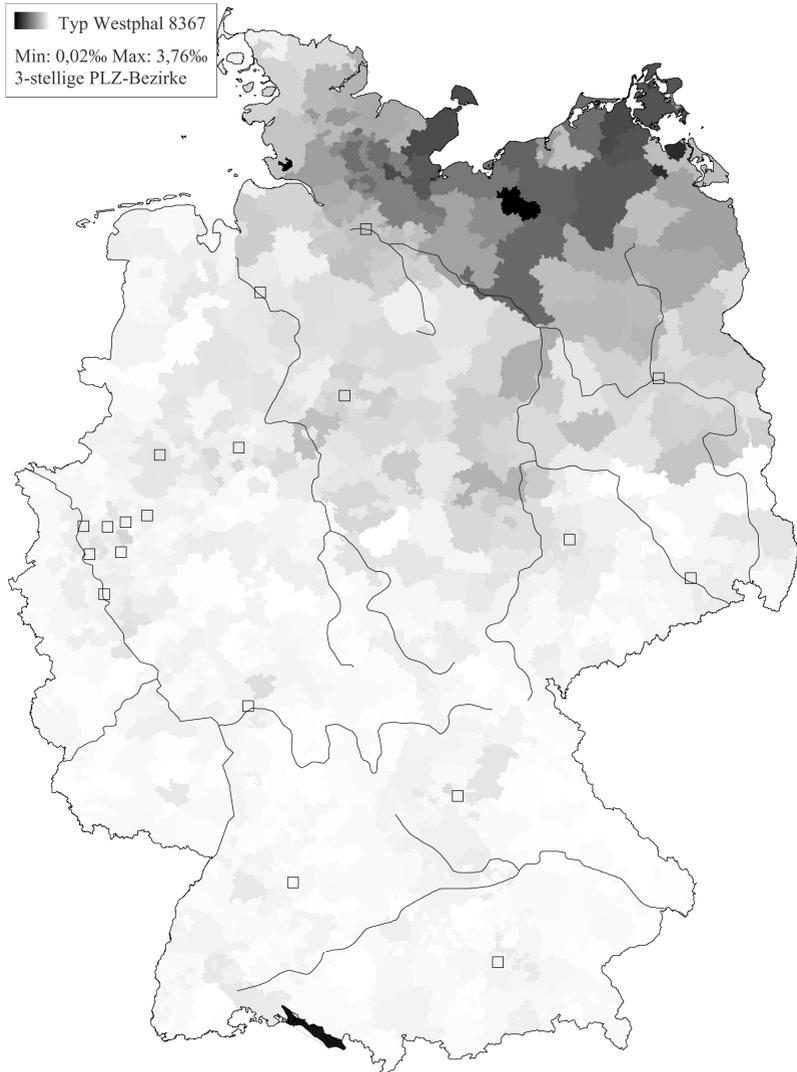
Der die Bände 3 und 4 umfassende lexikalische Teil ist nach den fünf Benennungsmotiven gegliedert in

- Patronyme (z. B. FamN zu *Jakobus*: *Jakob/Jäck /Kopp/Köppen*);
- HerkunftsN (z. B. *Westphal*, s. Kt. 3);
- WohnstättenN (z. B. *Gruber/Kuhlmann*);
- BerufsN (z. B. *Schröder/Schneider; Metzger/Fleischer/Schlachter*) und
- ÜberN (z. B. *Faißt/Fett*).

Dieser Teil bedient neben areallinguistischen (Heteronymik) auch interdisziplinäre Fragestellungen. Z. B. können Patronyme aus HeiligenN Aufschluss über Kultgebiete der Heiligen geben wie etwa die zahlreichen Varianten zu *Severinus* im Westmd. (s. dazu KUNZE 2004a, 82 f.). BerufsN geben Hinweise zur Ausdifferenzierung des mittelalterlichen Handwerks, z. B. geben die Erstglieder der zahlreichen Komposita mit Varianten zu ‘Müller’ im Zweitglied (1.785 Types) Aufschluss u. a. über Spezialisierungen (*Hopfen-, Öl-, Holz-, Seg-, Matzen-*), geographische Lage (*Grub-, Nieder-*), Bauart (*Bock-*) und Mühlenrecht (*Bann-*). HerkunftsN können Migrationsbewegungen widerspiegeln. Als Beispiel für diesen Bereich dient Kt. 3 zum Typ *Westphal*.<sup>7</sup> Die Verbreitung dieses HerkunftsN zeigt die starke Beteiligung westfälischer Siedler an der deutschen Ostkolonisation (s. auch Abschnitt 3.2.3). ÜberN liefern z. B. Hinweise auf Ess- und Kleidungsgewohnheiten sowie gesellschaftliche Normen – hier sind nicht nur Karten, sondern auch Listen aufschlussreich. Z. B. sind unter den Namen mit ‘Kopf/Gefäß’ im Zweitglied (Abfrage *\*kop(p/f)?*) auch Bezeichnungen für Geschirr wie *Moskopp* (183 Tokens, ‘Breibecher’); unter den Komposita mit ‘Schuh’ im Zweitglied (Abfrage *\*schu(c?h|c?k|gg)?*) finden sich Hinweise auf die Ausdifferenzierung der Schuhmode und Einstellungen dazu, z. B. *Hornschu(c)h* 100+233 ‘mittelalterl. Schnabelschuh’, *Frauen-* 51, *Herr-* 29, *Kind-* 65, *Sommer-* 136, *Sparschuh* 69 und *Siebenschu(h/ch/ck)* 62/9/3. Mit dem Präfix *Un-* (Abfrage *Un.\**) finden sich v. a. negative Eigenschaften wie *Unruh(e)* 1414+62 mit *Ungruh(e)*

---

<sup>7</sup> Im Typ *Westphal* sind folgende FamN zusammengefasst (inkl. Anzahl der Anschlüsse): *Westpha(h)l* 8095+12, *-pfa(h)l* 4+92, *Westfa(h)l* 79+62, *Westpa(h)l* 2+15, *Vestfal* 3, *Festphal* 1, *Westfal* 1, *Westval* 1.



Karte 3: Typ *Westphal* (relativ; Flächen pro dreistellige PLZ, Farbverlauf 100, entspricht 0,02–3,76 ‰)

100+103, *Unverricht* 265, *Unglert* 217 und *Unrein* 201, aber auch einige positive wie *Unverzagt* 390.

**Kommentar:** Jede Karte wird durch einen standardisierten Kommentar erklärt und ergänzt, der die folgenden sechs Punkte umfasst:

1. Fragestellung
2. Quantitative Datenbasis
3. Qualitative Datenbasis
4. Details und Ergänzungen zum Kartenbild
5. Historische Sondierung
6. Hinweise

Unter Punkt 1 wird die Fragestellung genannt und die Wahl des Beispiels begründet. Punkt 2 legt die Datenabfrage und deren Ergebnis offen und schlüsselt die daraus ausgewählten, in der Hauptkarte dargestellten Typen in ihrer Zusammensetzung auf (die darin zusammengefassten Einzelnamen und deren Anschlusszahlen). In Punkt 3 werden die Etymologie und mögliche, nach der Namensauswahl noch verbliebene Bedeutungskonkurrenzen diskutiert. Im umfangreichsten Punkt 4 werden der Kartentyp (absolut/relativ, Gesamtdeutschland/Ausschnitt, Kreise/Fläche, Bezugswerte der Symbolgrößen bzw. Schattierungen: Minimal- und Maximalwert) und in einer Tabelle die der Karte zugrunde liegenden Zahlen pro zweistellige PLZ-Bezirke aufgeführt. Auf eine Auflistung pro dreistellige PLZ-Bezirke entsprechend der Karte wird aus Platzgründen verzichtet. Dazu kommen Details zu in der Karte unter einem Typ subsumierten Varianten, außerdem kann die Verbreitung zugehöriger aber nicht kartierter Namen beschrieben werden. Außerdem werden in meist mehreren sog. Nebenkarten ergänzend Sonderbefunde, Komposita, Parallelfälle etc. kartiert. Punkt 5, die historische Sondierung, bietet Belegreihen zu den kartierten Namen, wozu ein Netz groß- und kleinräumiger historischer Namenbücher erstellt wurde, das alle Dialekträume abdeckt (vgl. Kt. 4, Quellen nicht eigens im Literaturverzeichnis). Die historische Sondierung bringt die diachrone Dimension mit ein, zum einen im Verhältnis zum Kartenbild, zum anderen in sich, indem sie Umbrüche zeigt. Als Beispiel dient ein Auszug aus der historischen Sondierung zu *Schröder/Schneider*, der den Um-



Karte 4: Belegnetz der Historischen Sondierung (Kommentar Punkt 5)

bruch zum intervokalischem *d*-Schwund (Fettdruck) ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. in westnd. Namenbüchern dokumentiert:

Coesfeld: *Scrodere* 1385, *Scroeders* 1385, *Scroders* 1396–1500, *Schroders* 1410–1559, *Scroder* 1429–1544, *Schroder* 1472–1576, *Schroeder* 1592, **Schroer 1595**, *Schroederkens* 1596; *Sniderinc* 1320, *Snyderinck* 1422, *Snyder* 1430–1543, *Snider* 1495–1500, *Snyders* 1449–1508, *Sniders* 1492, 1549 KE 395 f., 402, 417 f. Gladbach: *Schröder* 1466–1555, *Schroiders* 1509; *Schnyder* 1562 TR 40. Neuss: *Schroder* 1507–1577, *Schroeder* 1501/02–1556, **Schroer 1569**; *Schnid(er)* 1565, *Schnider* 1575 ME IV 151. Hattingen: *Scroder* 1388/89, *Scrodere* 1389, *Scroder* 1429, *Schroder* 1450–1536, *Schroders* 1499, 1589/90, *Schroeder* 1549, **Schröer 1739**; *Snyder* 1557, **Snyers 1570**, *Schneider* 1659 JE 30–32.

Der Kommentar hat also primär dokumentierende, weniger interpretierende Funktion. Eine Ausnahme bildet Punkt 6, wo die Bearbeiter/innen neben Querverweisen und Literaturangaben auch Hinweise zur Interpretation geben können. In vielen Fällen, gerade im lexikalischen Teil, ist dies jedoch erst interdisziplinär möglich und die Interpretation dementsprechend Rezipienten anderer Fächer überlassen.

### 3. Fallstudien zur Relevanz der Familiennamengeographie für die Dialektgeographie

#### 3.1 Phonologie/Graphie: Entrundung in Familiennamen<sup>8</sup>

Die Entrundung der palatalen Vokale *ö* und *ü*, die zu deren Zusammenfall mit *e* und *i* führte, ist bekanntlich im Großteil der hd. Dialekte durchgeführt, während die Standardsprache Lippenrundung als distinktives Merkmal beibehält (s. z. B. Kt. 58.1 für *ü* > *i* in WIESINGER 1983, 1103; SCHIRMUNSKI 1962, 204–207). Entrundung tritt ab der Mitte des 12. Jh. zuerst im Bair. auf, die

---

<sup>8</sup> Für wichtige Hinweise danken wir STEFAN KLEINER.

Verbreitung und die Natürlichkeit des Prozesses (gerundete Vordervokale sind universell selten) lassen aber auf Polygenese schließen.

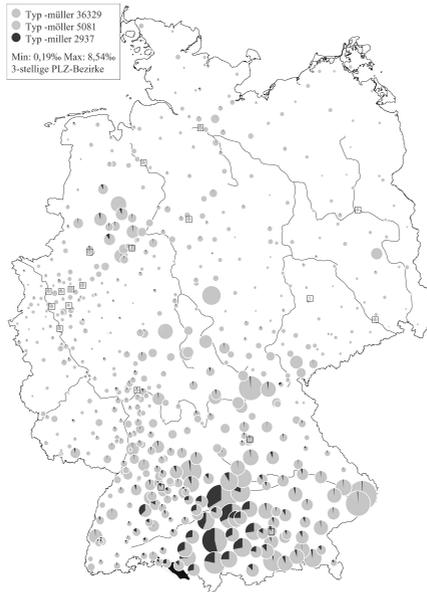


Karte 5: Typen *Müller/Möller/Miller* – Variation des Stammvokals in Simplicia (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,46–33,73 ‰)  
(Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 256)

Wie sehen nun die Verhältnisse bei den FamN aus? Schauen wir uns dies am Beispiel der Variation bei *Müller* (dem frequentesten aller FamN in unserer Datenbasis) an, zunächst für die Simplicia (Kt. 5).<sup>9</sup> Die Karte zeigt neben der Entrundung auch die Senkung  $\ddot{u} > \ddot{o}$ , die hier nicht weiter diskutiert wird. Entrundete Formen *Miller* (rot) sind weitgehend auf Bayerisch-Schwaben

<sup>9</sup> Die Abfrage  $M(\ddot{u}|\ddot{a}|\ddot{o}|\ddot{e}|\ddot{i})h?l(n)?er$  ergibt: Typ *Müller*: *Müller*, -ue- 256003+2025, *Müller*, -ue- 503+3; Typ *Möller*: *Möller*, -oe- 29613+925, *Möllner*, -oe- 17+2; Typ *Miller*: *Mill(n)er* 7268+41.

beschränkt, d. h. nur hier wurde die Entrundung verschriftet. Dasselbe Verbreitungsgebiet zeigt sich bei den Komposita (Kt. 6).<sup>10</sup>



Karte 6: Typen *-müller/-möller/-miller* – Variation des Stammvokals im Zweitglied von Komposita (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,19–8,54 %) (Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 257)

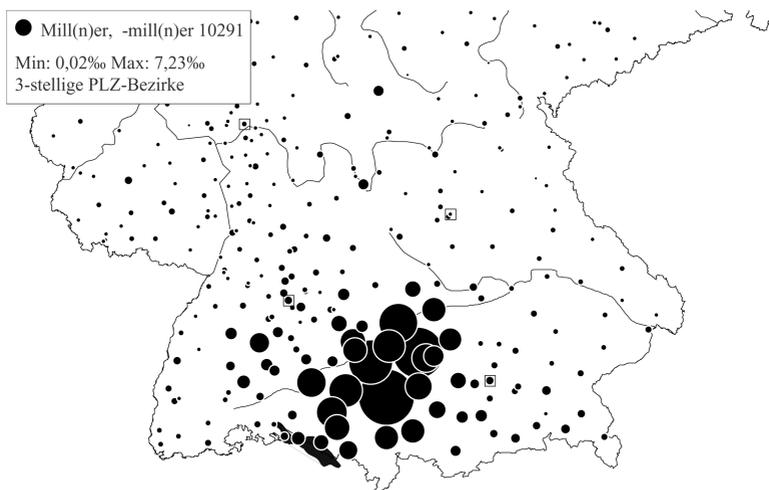
Bei diesen fällt außerdem auf, dass sie zum einen auf den Süden und Nordwesten beschränkt sind und dadurch bedingt sowohl *ü*- als auch *ö*-Vokalismus eine geringere Frequenz aufweisen, zum anderen, dass der entrundete Typ *-miller* mit 6,62 % deutlich stärker hervortritt als beim Simplex (2,47 %, s. Tab. 1). Dies ist ein Beispiel für das auch bei anderen Namen zu beobach-

<sup>10</sup> Zugrunde liegt die Abfrage *.\*m(ü|ue?|i|ö|oe?)ll?n?er*; das Ergebnis schließt Bindestrichnamen wie *Große-Hackemöller* mit ein. Es finden sich kaum Formen auf *-ner*.

tende Phänomen, dass kleinräumig verbreitete bzw. standardferne Varianten in Komposita besser erhalten werden als im Simplex.<sup>11</sup>

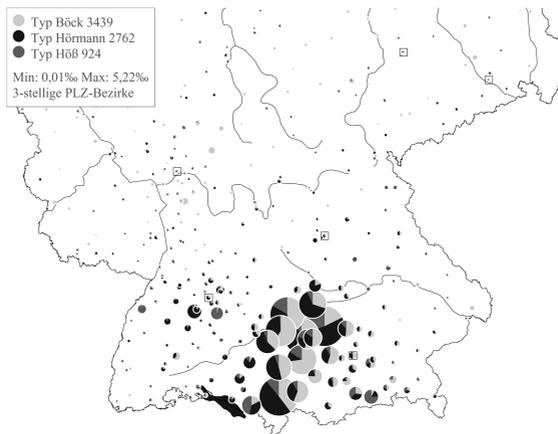
‘Müller’	<i>ü, ue</i>	<i>ö, oe</i>	<i>i</i>
Simplizia	258.534 / 87,22 %	30.557 / 10,31 %	7.309 / <b>2,47 %</b>
Komposita	36.329 / 81,92 %	5.081 / 11,46 %	2.937 / <b>6,62 %</b>

Tab. 1: Anteile der Typen mit Vokalismus *ü, ö* und *i* bei Simplizia und Komposita zu ‘Müller’ (Tokens / Prozent, auf zwei Stellen gerundet)



Karte 7: Typen *Miller* und *-miller* – Positivkarte (relativ; Ausschnitt Süden; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,02–7,23‰)

<sup>11</sup> Das gilt z. B. auch für unverschobene Formen bei *Schulz/Schulte* und für Formen mit intervokalischem *d*-Schwund bei *Schröder/Schröer*, wo beim Simplex standardnahe Formen klar überwiegen, bei den Komposita dagegen die standardfernen Formen dominieren. In beiden Fällen liegt dies daran, dass sich der Verbreitungsschwerpunkt der Komposita mit dem der standardfernen Formen (Westnd.) deckt.



Karte 8: Typen *Böck*, *Hörmann* und *Höss* – Schreibung von <ö> für mhd. *e* (relativ; Ausschnitt Süden; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,01–5,22 %) (Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 258)

Die Positivkarte 7 zeigt ausschließlich die Verbreitung der entrundeten Formen der Typen *Miller* und *-miller* (zusammengefasst für *Simplizia* und *Komposita*). Stellt man diese nun einem anderen Befund gegenüber, und zwar der Verbreitung der Schreibung <ö> für <e> bei *Böck* (zu ahd. *becko* ‘Bäcker’), *Hörmann* (germ. Patronym, ahd. *hari+man*) und *Höss* (‘Hesse’) (Kt. 8),<sup>12</sup> so decken sich beide Verbreitungen erstaunlich klar. Dieser familiennamengeographische Befund legt zwar nahe, einen Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen zu vermuten und <ö> als hyperkorrekte Schreibung in einem Entrundungsgebiet zu deuten, doch sind die Verhältnisse komplizierter: KLEINER (2006) hat überzeugend gezeigt, dass es sich nicht um Hyperkorrekturen handelt, sondern dass die durch die Entrundung frei gewordene <ö>-

<sup>12</sup> Die Typen sind wie folgt zusammengesetzt: Typ *Böck* 3439: *Böck*, -oe- 2428+836, *Pöck*, -oe- 23+152; Typ *Hörmann* 2762: *Hör(r)mann* 2508+170, *Hoer(r)mann* 77+6, *Hörman* 1; Typ *Höss* 924: *Höss* 259, *Höß* 665. Zu *Böck* vgl. auch KUNZE (2001, 202–204). Weitere in den FamN zu beobachtende Fälle sind *Schnöll* zu *Schnell* und *Mö(ss/ß)mer* zu *Me(ss/ß)mer*, die ebenfalls in Bayerisch-Schwaben konzentriert sind.

Schreibung in Bayerisch-Schwaben systematisch zur Kennzeichnung geschlossener *e*-Qualität im Gegensatz zu offenem mit <e> u. a. bezeichnetem *e* genutzt wurde. Diese Distinktion deckt sich diachron weitgehend mit der zwischen Primäumlaut-*ê* gegenüber altem *ë*. Ob es sich dabei phonetisch um eine leichte Rundungs- oder eine Zentralisierungsdistinktion handelt, ist nicht geklärt (zu diesem Komplex s. KLEINER 2006, Kap. 2.1.3.1, 2.1.3.4 und bes. 3.2.2.1 sowie Ktn. 9–12, 14 und 100).

Bleibt die Frage, warum beide Phänomene – die <i>-Schreibung für mhd. *ü* bei *Miller* und die <ö>-Schreibung für mhd. *e* – so klar auf Bayerisch-Schwaben konzentriert sind. Zum einen muss man bei der Entrundungsschreibung relativieren, denn diese kann bei anderen FamN andere Schwerpunkte haben.<sup>13</sup> Zum anderen muss Bayerisch-Schwaben eine ganz eigene graphematische Tradition ausgebildet haben, wobei die graphematische Fixierung der FamN, die Entrundung und die dadurch möglich gewordene Nutzung von <ö> für geschlossenes *e* in ein und demselben Zeitfenster stattgefunden haben müssen. Der Zeitpunkt der FamN-Fixierung in Bayerisch-Schwaben ist allerdings unerforscht, und auch den Abhängigkeiten zwischen Entrundungs- und <ö>-Schreibung sollte doch noch näher auf den Grund gegangen werden.

## 3.2 Morphologie: Diminutive

### 3.2.1 Das *l*-Suffix in Familiennamen

Für die obd. Dialekte sind bekanntlich *l*-haltige Diminutivsuffixe kennzeichnend. Dabei ist zwischen einfachen, aus ahd. *-ilo/-ila* entstandenen Formen, *-l* (Bair.) und *-el* (Südfränk., Elsäss., südl. Ostmd.) und der zusammengesetzten Form *-(e)lîn* (< ahd. *-ilo/-ila* + *-īn*) mit den heutigen Varianten *-le* (Schwäb.), *-li* (Alem., Schweiz.) und *-la* (Ostfränk.) zu unterscheiden. Vergleicht man nun die Verbreitung der dialektalen Suffixvarianten mit der Situation in den deutschen FamN, stellt man klare Übereinstimmungen fest. Be-

---

<sup>13</sup> Bei dem toponymischen Fall *Bichler/Bühler*, bei dem zur Entrundungsgraphie noch *h > ch* hinzukommt, setzt das Entrundungsgebiet weiter östlich an und streut weiter nach Norden und Westen. Bayerisch-Schwaben bildet hier ein Übergangsgebiet zu den im Westobd. dominierenden <ü>-Formen.

sonders deutlich spiegelt die areale Verteilung der heutigen FamN den dialektalen Gegensatz zwischen Bair. *-l* und Schwäb. *-le* wider. Wie die Detailkarte nach fünfstelligen PLZ in KUNZE / KUNZE (2003, 224, Kt. 87) zeigt, entspricht die Grenze zwischen FamN mit der Diminutivendung *-l* gegenüber *-le* (Typ *Eberl* vs. *Eberle*) in erstaunlichem Maße der Dialektgrenze (vgl. auch KUNZE / KUNZE 2003, Ktn. 54–56, NÜBLING / KUNZE 2006, 77, Kt. 15).

In den bereits früh erstarrten deutschen FamN sind – im Unterschied zu den progressiven Dialekten – zusätzlich ältere Formen, wie das den mhd. Lautstand widerspiegelnde *-lîn* (*Hölderlin*, *Märklin*, *Bürklin*) noch präsent. Namen dieses Typs konzentrieren sich im Alem. bei Freiburg. Auch standardsprachliches *-lein* ist abweichend zur dialektalen Situation in den FamN in Namen wie *Hämmerlein* und *Beierlein* vertreten, ein Bildungstyp, der nur im Großraum Nürnberg anzutreffen ist. Da das Ostfränk. ausschließlich Diminutive auf *-la* kennt, ist hier schreibsprachliche Tradition anzunehmen. Der namengeographische Befund lässt zudem vermuten, dass das Ostfränk. möglicherweise das Ausgangsgebiet für das standardsprachliche *lein*-Suffix darstellt.

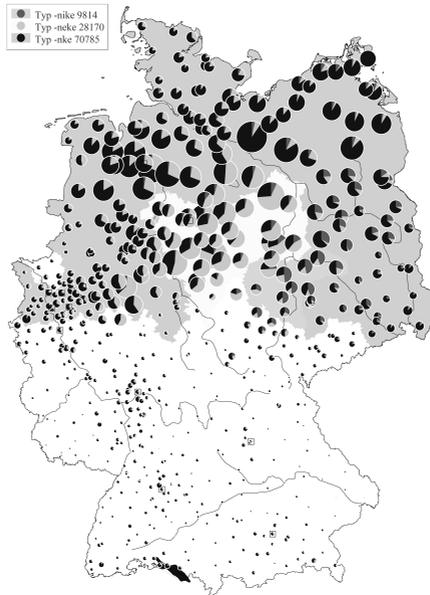
Sehr aufschlussreich ist die Verbreitung der Namen mit *el*-Diminutiv. Dialektal bleiben *el*-Formen im Wesentlichen auf den obd. Sprachraum beschränkt und greifen nur geringfügig auf das md. Gebiet, besonders das südliche Ostmd. über, im Westmd. kommen zum Teil Doppelformen auf *-elchen* (*Stückelchen*) vor. In den FamN sind Diminutive auf *-el* jedoch deutlich weiter nördlich anzutreffen. Dies zeigt der Einzelfall *Jäckel* inkl. Varianten mit Hauptverbreitungsgebiet in Hessen (vgl. KUNZE 2005b, 193 f., Kt. 19). Auch wenn man beispielsweise alle einschlägigen auf *-sel* auslautenden FamN (mit Frequenzfilter  $\geq 200$  Tokens: 29 Types / 20293 Tokens) zu einem Typ zusammenfasst, zeigt sich, dass *el*-Diminutive nicht nur erwartungsgemäß im Ostmd. zu finden sind, sondern dieser Typus auch im Westmd. stark vertreten ist und zudem verstreut auch im Nd. vorkommt. Die zahlreichen Belege des *l*-Suffixes auch in md. und nd. FamN veranlassen TIEFENBACH (1987, 25) zu dem Schluss, dass das *l*-Suffix älter und ursprünglich im gesamt dt. Sprachgebiet verbreitet gewesen sein muss, wohingegen sich das *k*-Suffix erst ab dem 9./10. Jh. allmählich vom Niederfränk. ausgehend ausgebreitet hat. Zusätzlich bestätigt wird diese Annahme durch die Morphemabfolge bei Suffixhäufungen, wie sie zum Teil in den Dialekten (vgl. *-elchen* im Westmd.) oder auch in emotionaler Sprache vorkommen, häufiger jedoch noch in FamN (*Hendelkens*, *Henschelchen*) erhalten sind. Hierbei erscheint stets das *l*-Suffix

vor dem *k*-Suffix, eine umgekehrte Abfolge wie in *\*Henschchel* ist sowohl in der Appellativik als auch in den FamN äußerst selten. Die *k*-Formen müssen also erst später verstärkend hinzugekommen sein. Genauere Untersuchungen unter Einbeziehung weiterer Suffixe, insbesondere *-z* und *-mann*, könnten hier interessante Ergebnisse im Hinblick auf das Alter der einzelnen Suffixtypen liefern.

### 3.2.2 Das *k*-Suffix in Familiennamen

Auch das nd. Diminutivsuffix *-ke(n)* (< as. *-ikīn*), das im Md. durchgängig zu *-che(n)* verschoben ist, findet sich variantenreich in den FamN wieder. Im Unterschied zur Appellativik, wo weite Teile des zentralen Nd., insbesondere des Nordsächs., kaum oder (gleich dem Engl. und den skand. Sprachen) gar keine Diminutivformen aufweisen, sind die FamN äußerst diminutivreich.

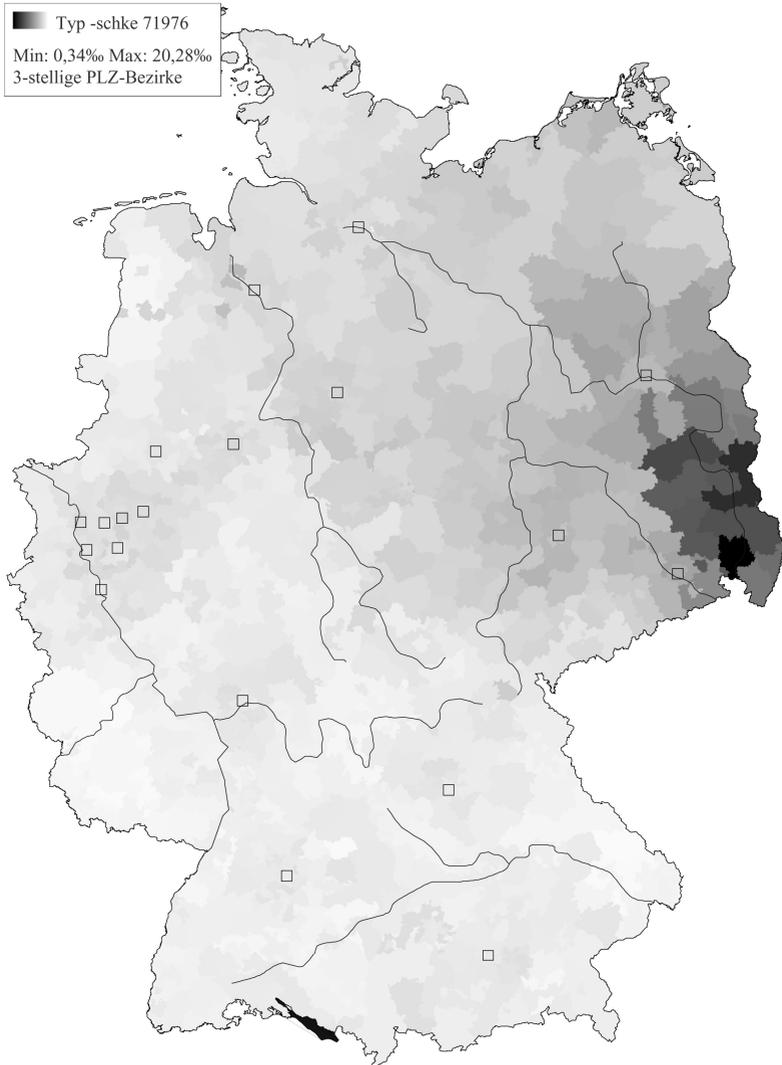
Betrachten wir zunächst die Kt. 9 (Typen *-nike/-neke/-nke*), die die Gesamtverbreitung *k*-haltiger Suffixe sowie Erhalt/Ausfall des vorangehenden Vokals zeigt. Zunächst fällt die sehr große Belegdichte auf, die sich in der hohen Treffermenge mit insgesamt ca. 110.000 Tokens (unter Berücksichtigung aller einschlägigen Namen  $\geq 100$  Tokens) niederschlägt. Hierbei ist jedoch die Konkurrenz zu slaw. Suffixen zu berücksichtigen (s. u.). Die Südgrenze des Gebietes mit *k*-Diminutiv deckt sich, wie das Kartenbild verdeutlicht, nahezu mit der Benrather Linie, nur im Osten ist eine Verschiebung nach Süden hin zu beobachten. Die FamN zeigen somit, mit Ausnahme des Ostmd., das von der dialektalen Situation erwartbare Bild. Im zentralen nd. Raum tritt – auf der Karte gelb bzw. rot eingefärbt – ein zusammenhängendes Gebiet mit erhaltenem Vokal *eli* (Typen *Meineke/Meinike*) hervor, wobei sich Typ *-e(c)ke* im Ostfäl. konzentriert und östlich Typ *-i(c)ke* anschließt (vgl. auch KUNZE 2004b, 211 f., Ktn. 12–14). Im restlichen Nd., besonders im Nordnd., dominieren synkopierte Formen des Typs *Meinke*. In der nnd. Appellativik ist die Synkope vollständig durchgeführt, der ursprüngliche Vokal des as. Suffixes *-ikīn* tritt heute nur noch in den FamN zutage.



Karte 9: Typen *-nike/-neke/-nke* – Gesamtverbreitung der *k*-Diminutive, Erhalt/Ausfall des vorangehenden Vokals, (relativ; Ausschnitt Norden; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 1–35, entspricht 0,51–15,59 %; Flächen pro zweistellige PLZ, Anzeigeschwelle 2,00 ‰) (Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 259)

Dieser dem dialektalen Befund entgegenstehende Diminutivreichtum repräsentiert eine ältere Sprachstufe, und zwar vor dem Einsetzen der *e*-Apokope Mitte des 16. Jh., als das Suffix noch nicht in seinem Ausdruck geschwächt war. Zugleich wird deutlich, dass auch im Nd. Diminutivformen – vor der lautlichen Reduktion durch Syn- und Apokope – durchaus in lebendigem Gebrauch waren und nicht, wie vielfach angenommen, hierher nie vorgedrungen sind.

Im Ostnd. und besonders im Ostmd. ist hingegen der Einfluss slaw. Suffixe für die hohe Belegdichte *k*-haltiger Suffixe maßgeblich (vgl. Namen wie *Kulicke* < 1. sorb. *kulik* ‘Regenpfeifer’ (Vogelart), 2. slaw. Kurzform von *Nikolaus*; *Zühlke* < Kurzform des slaw. RufN *Zulislav* mit slaw. *k*-Diminutiv). Oft

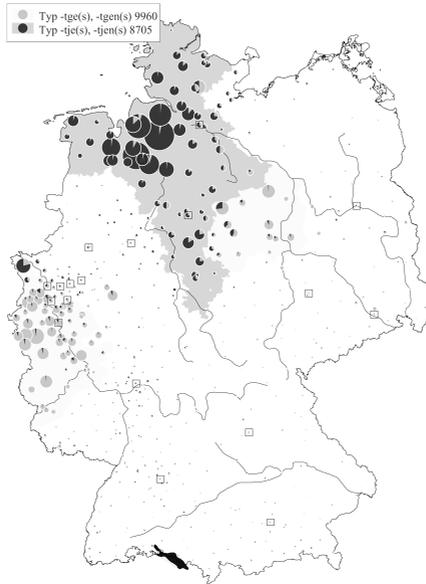


Karte 10: Typ *-schke* – Verbreitung slaw. *k*-Suffixe (relativ; Ausschnitt Norden; Flächen pro dreistellige PLZ, Farbabstufung entspricht 0,34–20,28 ‰).

sind nd. *k*-Suffixe nicht von slaw. Formen zu trennen, wie der Fall *Janke* zeigt, der aus der RufN-Kurzform *Jan* (< *Johannes*) mit nd. *ke*-Suffix, oder dem slaw. *ek*-Diminutiv abgeleitet sein kann. Insgesamt ergibt die Abfrage *.\*ke* in der Familiennamendatenbank mit 17.589 Types und 723.632 Tokens eine enorme Treffermenge. Die FamN auf *-ke* mit Konzentration im Nd. einschließlich des Sorb. machen damit 2,57 % des Gesamtbestandes aller Namen aus. Das Zusammentreffen einheimischer und slaw. *k*-Suffixe führt dazu, dass dieser Typus in Ostdeutschland nördlich einer Linie Halle-Hoyerswerda in allen zweistelligen PLZ über 5 % des Namenbestandes umfasst. Nur Berlin liegt mit 4,6 % knapp darunter (vgl. auch KUNZE 2005a, 142 f.).

Überwiegend slaw. Ursprung ist hingegen für die auf *-schke* auslautenden FamN, wie *Mischke*, *Nuschke* etc., anzunehmen, die in Kt. 10 zu einem Typ zusammengefasst sind (wenige Ausnahmen wie *Fröschke* fallen aufgrund der hohen Belegmenge nicht ins Gewicht). Wie der Kartenbefund dokumentiert, tritt der Osten, genauer das sorb. Sprachgebiet, deutlich als Kerngebiet slaw. *k*-Suffixe hervor, von wo aus sie weit in den angrenzenden ostnd. Raum streuen.

Im Westen, wo überwiegend nd. Ursprung anzunehmen ist, tritt das *k*-Suffix in verschiedenen Varianten auf, die in Kt. 11 (Typen *-tge(s)*, *-tgen(s)*/*-tje(s)*, *-tjen(s)*) dargestellt sind. Auf der Karte wurden alle Namen mit dem Auslaut *-tge* vs. *-tje* zu je einem Typ zusammengefasst (inkl. der Varianten *-tgen(s)*/*-tjen(s)*, *-tges*/*-tjes*; Abfrage: *.\*(t|d)(j|g)en?s? ≥ 100* Tokens). Wie die Karte dokumentiert, sind Lenisierungen *-ke* > *-ge* (*Lütke* > *Lütge*, *Tietke* > *Tietge*) für das Westmd. und das Ostfäl. charakteristisch; Palatalisierungen *-tke* > *-tje* (*Lütje*, *Tietje*), insbesondere wie in dem hier untersuchten Fall in der Position nach Dental, treten geballt im Nordsächs. und am Niederrhein auf. Ein anderes Bild zeichnet hingegen die Situation in den Dialekten, wo im Westmd. ausschließlich die verschobene Form *-che(n)* auftritt, das Nordsächs. hat bekanntlich *k*-Formen bzw. gar keinen Diminutiv. Die für das Fries. kennzeichnende *k*-Palatalisierung tritt in den heutigen Dialekten nur stark eingeschränkt im an das Westfries. grenzenden Teil des Ostfries. auf. In den nordnd. FamN werden somit noch Reste des Fries. greifbar.



Karte 11: Typen *-tge/-tje* – Lenisierung/Palatalisierung des *k*-Suffixes (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 1–35, entspricht 0,01–7,44 %) (Vergrößerte farbige Abbildung im Anhang, S. 260)

Zu *-che(n)* verschobene Formen, wie sie für die md. Dialekte kennzeichnend sind, treten in den FamN geballt im Ostmd. und nur begrenzt im Westmd. auf, wo, wie bereits gezeigt wurde, Diminutive auf *-ge(n)* klar dominieren. Hochdeutschen Einfluss zeigt der südliche Teil des Ostmd., wo ebenfalls Formen auf *-che(n)* auftreten. Diese Tendenz zur Verhochdeutschung ist für das Ostmd. charakteristisch, wie auch die Karten zur Zweiten Lautverschiebung in NÜBLING / KUNZE 2006 (Ktn. 6 *Schütte/Schütz*, 7 *Struck/Str(a)uch*, 9 *Pieper/Pfeifer*) verdeutlichen.

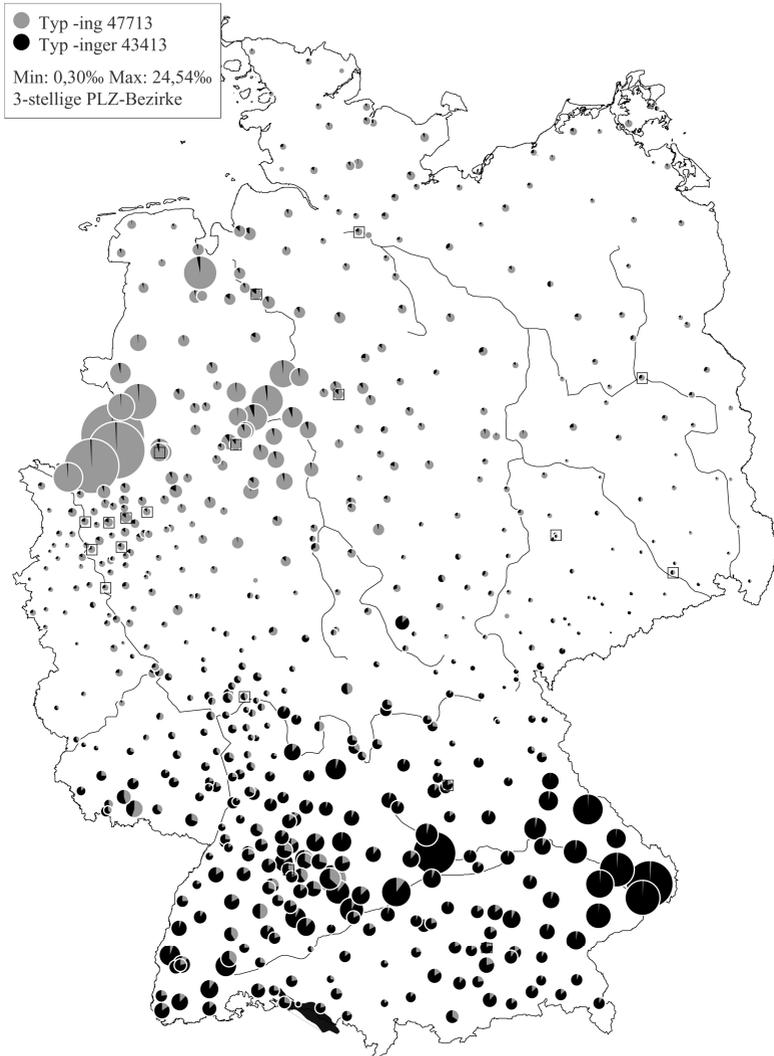
### 3.2.3 Wie kam das *ing*-Suffix in den Nordosten?

#### Evidenz der Familiennamen

Das Mecklenburgisch-Vorpommersche (Meckl.-Vorp.) nimmt in der deutschen Sprachlandschaft hinsichtlich der Diminutivbildung eine Sonderstellung ein, da es abweichend von den sonst üblichen *k*- und *l*-Suffixen ein eigenes Suffix herausgebildet hat, die Diminutiva auf *-ing*. Das *ing*-Suffix tritt im Meckl.-Vorp. ab Anfang des 19. Jh. auf und ist im Material des Deutschen Sprachatlasses, der den Stand von 1879/80 widerspiegelt, auf den Karten *Stückchen* (Singular, DiWA, Kt. 440) und *Schäfchen* (Plural, DiWA Kt. 502) zahlreich belegt.

Betrachten wir nun die Verbreitung des Suffixes in den heutigen FamN (Kt. 12, Typen *-ing/-inger*). Wie das Kartenbild zeigt, ist zwischen zwei Verbreitungsgebieten zu unterscheiden: Zum einen die obd. FamN auf *-inger*, bei denen es sich überwiegend um mit *er*-Suffix abgeleitete HerkunftsN zu entsprechenden OrtsN auf *-ing(en)* handelt, wie sie für den süddeutschen Raum charakteristisch sind (*Steinger* < *Steiningen*, *Holinger* < *Holzinger*) und zum anderen das nordwestdt. Gebiet mit Schwerpunkt im Westfäl., wo sich Namen auf *-ing* (ohne Ableitungssuffix) konzentrieren. Im Fall der obd. FamN handelt es sich demnach nicht um ein Diminutivsuffix, sondern um das bereits im Germ. belegte Zugehörigkeitssuffix, das heute nicht nur in zahlreichen OrtsN noch präsent ist, sondern vor allem auch in SippenN (Nibelungen), DynastieN (Karolinger, Merowinger) und StammesN (Thüringer) vorkommt.

Wie ein Blick auf die Liste (Auszug) der unter Typ *-ing* bzw. *-inger* zusammengefassten FamN verdeutlicht (Tab. 2, S. 98), liegen den westfäl. Namen im Unterschied zu den obd. FamN keine entsprechenden OrtsN zugrunde, vielmehr haben wir es hier mit Patronymen (*Brüning* < *Bruno*, *Kersting* < *Kersten*) zu tun.



Karte 12: Typen *-ing/-inger* – Verbreitung des *ing*-Suffixes (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–40, entspricht 0,30–24,54 ‰).

Typ <i>-ing</i>	Tokens	Typ <i>-inger</i>	Tokens
<i>Brüning</i>	3544	<i>Schillinger</i>	1761
<i>Ebeling</i>	3263	<i>Eichinger</i>	1726
<i>Kersting</i>	2014	<i>Reisinger</i>	1580
<i>Gerling</i>	1568	<i>Steining</i>	1567
<i>Blessing</i>	1384	<i>Behringer</i>	1539
<i>Büsing</i>	1279	<i>Holzinger</i>	1423
<i>Benning</i>	1240	<i>Henninger</i>	1307
<i>Böning</i>	1195	<i>Böhringer</i>	1225
<i>Nolting</i>	1176	<i>Schlesinger</i>	1213
<i>Behling</i>	1109	<i>Weidinger</i>	1182
...		....	

Tabelle 2: Typen *-ing/-inger*, Auszug der Type-Liste

Das aus dem Germ. ererbte Zugehörigkeitssuffix muss demnach im Westfäl. eine Funktionserweiterung erfahren haben, so dass es als patronymisches Suffix produktiv werden konnte. Durch diese neue patronymische Bedeutung rückt das westfäl. *ing*-Suffix in die Nähe der Diminutivsuffixe mit gleicher Funktion. Es dient gleich den *l*- und *k*-Suffixen zur Bildung sowohl primärer Patronyme aus RufN (*Arning*, *Janning*, *Ebeling*), als auch sekundärer Patronyme z. B. aus BerufsN (*Möllering*, *Beckering*, *Smeding*) oder aus ÜberN (*Stölting*, *Witting*). Dieses in der Onomastik belegte patronymische *ing*-Suffix scheint jedoch auf den ersten Blick aufgrund der großen räumlichen Entfernung ein von den *ing*-Diminutiva des Meckl.-Vorp. zu trennendes Phänomen zu sein.

Im Folgenden soll nun als Anwendungsbeispiel zur Verknüpfung zwischen grammatischen und lexikalischen Fragestellungen des DFA dem Ursprung der *ing*-Diminutiva aus familiennamengeographischer Sicht nachgegangen werden. Die Entstehungsgeschichte des erst seit Anfang des 19. Jh. im Meckl.-Vorp. belegten und damit jüngsten Diminutivsuffixes ist bis heute nur unzureichend geklärt. Zur Lösung dieses alten Problems kann die Familiennamengeographie, wie sich zeigen wird, einen wichtigen Beitrag leisten.

Die von WREDE (1908) vorgeschlagene Herleitung des meckl.-vorp. *ing*-Diminutivs aus der Onomastik ist mehrfach angezweifelt worden, so u. a. von

LASCH (1912) und TEUCHERT (1952/53). Betrachten wir jedoch nun unter diesem Aspekt noch einmal die Verbreitungskarte des HerkunftsN *Westphal* (Kt. 3), so drängt sich ein gegenteiliger Schluss geradezu auf: Wie die Namenverteilung klar aufzeigt, waren westfäl. Einwanderer entscheidend an der Ostkolonisation beteiligt. Das Einwanderungsgebiet umfasst im Wesentlichen Mecklenburg-Vorpommern und damit das *ing*-Diminutiv-Gebiet. Historisch lässt sich dieser familiennamengeographische Befund ebenfalls belegen, wenn auch nur indirekt. So weist ENGEL (1956) die Verwurzelung der meckl.-vorp. Bevölkerung im westnd. Raum mithilfe historischer Anhaltspunkte (Einfluss der Klöster, Adelswanderung) sowie kultureller Zeugnisse (Siedlungsform, Baustile, Kunstformen) und sprachlicher Überschneidungen (Lexik: *Wiedik/Wedik* für 'Erpel' und *Soot* für 'Brunnen') mit 12 Karten nach. Die Familiennamengeographie liefert dabei eine weitere wichtige Quelle zum Nachweis dieser Wanderbewegung. Bereits BAHLOW (1933) nutzt, noch ohne die Möglichkeiten der computerbasierten Datenanalyse, FamN, um die Migrationsbewegung in die Ostgebiete (insbesondere nach Mecklenburg-Vorpommern) nachzuvollziehen. Unter Berücksichtigung der Namenbücher von REIMPELL 1929 (Lübeck), NÜSKE 1929 (Greifswald), BROCKMÜLLER 1933 (Rostock) und anhand eigener Untersuchungen zu den FamN der im Stralsunder Stadtbuch (1270–1310) verzeichneten Bürger, insbesondere der aufgeführten HerkunftsN, die ca. die Hälfte (!) des Gesamtvolumens umfassen, weist er Westfalen als wichtigstes Ursprungsgebiet nach und zeigt den Weg der Siedler von Westfalen über Lübeck nach Mecklenburg und Vorpommern auf (vgl. BAHLOW 1933, 227; 1934, 33 f.).

Doch kommen wir auf die Ausgangsfrage, die Entstehung der *ing*-Diminutiva, zurück. Die Vermutung, dass es sich im Fall der *ing*-Formen möglicherweise doch im Sinne Wredes um eine durch westfäl. Einwanderung in die Ostgebiete ermöglichte Übernahme des onomastischen Suffixes in die Appellativik handelt, liegt angesichts des familiennamengeographischen Befunds und der erwähnten historischen Anhaltspunkte nahe. Umso mehr, da gerade die räumliche Distanz häufig als Argument gegen diese Theorie angeführt wurde und auch LASCH (1912, 90–92) darauf hinweist, dass im Westfäl. durchaus die Voraussetzungen zu einer Grammatikalisierung bestanden hätten.

Weitere Evidenzen liefert die westfäl. Namenlandschaft. Wie die zahlreichen Belege des Suffixes in den FamN im Coesfeld zeigen, waren *ing*-Formen zur Zeit der Migration im 13. Jh. (vgl. KRALLERT 1958, Kt. 3; HIGOUNET 1986,

140) noch hochproduktiv. Erst in der Folgezeit sinkt die Zahl der Patronyme auf *-ing* rapide, so dass sich ihr Anteil vom 14.–16. Jh. zugunsten der neu aufkommenden Genitivformen (*Petering* > *Peters*, *Möllering* > *Möllers*) um die Hälfte reduziert (vgl. KEWITZ 1999, 505).

Neue Produktivität nicht als patronymisches, sondern als hypokoristisches Suffix erlangt *-ing* im Meckl.-Vorp. Von dieser neuen kosenden Funktion zeugen historische Grammatiken (WIGGERS 1858, 96) sowie die ersten schriftlichen Belege, die vor allem RufN und Verwandtschaftsbezeichnungen umfassen (vgl. TEUCHERT 1952/53, 87). Später kommen Tiere sowie Gegenstände aus der nahen Erfahrungswelt des Kindes hinzu (vgl. TEUCHERT 1952/53, 91 f.). Den Grammatikalisierungsprozess muss man sich demnach entsprechend der Belebtheitsskala vorstellen, mit der schrittweisen Übertragung von in der Belebtheitshierarchie hoch einzuordnenden PersonenN auf Verwandtschaftsbezeichnungen, später auf Tiere bis hin zu unbelebten Gegenständen und schließlich zu den Abstrakta.<sup>14</sup> Erst nachdem die gesamte Skala durchlaufen ist, wie im Meckl.-Vorp. geschehen, ist die Grammatikalisierung zum Diminutivsuffix abgeschlossen. Dieser Prozess ist im westfäl. Ursprungsgebiet offenbar schon früh ins Stocken geraten. Eine mögliche Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung in beiden Gebieten könnte die Auswirkung der Apokope sein, die nur im Nordnd. eine Schwächung der älteren *k*-Formen mit gleicher Funktion bewirkt, das Südnd. jedoch nicht erfasst.

Bleibt noch zu klären, warum sich das Suffix kaum in den meckl.-vorp. FamN wiederfindet. Grund hierfür ist das späte Aufkommen der *ing*-Diminutiva erst ab Anfang des 19. Jh., als die FamN auch in diesem Gebiet bereits fest waren.

#### 4. Schlussbemerkung

In diesem Beitrag wurde das Projekt DFA vorgestellt, dessen Schlüsselidee es ist, auf der Basis rezenter Telefondaten indirekt historische Familiennamenslandschaften zu erschließen. Die auf spätmittelalterlichem oder frühneuzeitli-

---

<sup>14</sup> Zur Belebtheitshierarchie vgl. u. a. DIXON (1979, 85).

chem Stand erstarrten Namenlandschaften sind – trotz der Mobilität der Bevölkerung – erstaunlich stabil geblieben. Im Kontext dieses Bandes wurde besonderes Gewicht darauf gelegt, zu zeigen, wie sich familiennamengeographische Befunde für die Dialektgeographie nutzbar machen lassen. Dies wurde am Beispiel der Entrundung und der Diminutivbildung dargestellt. Interessant hinsichtlich der Frage, inwieweit Dialektalität in FamN eingetragt bzw. erhalten bleibt, war der Vergleich der Anteile entrundeter Formen in Simplizia und Komposita zu ‘Müller’: Letztere weisen höhere Anteile standardferner Formen auf. Gerade das Beispiel der Diminutive hat gezeigt, dass die areale Verteilung von FamN in ihrer Abweichung zu den Verhältnissen in der Appellativik überraschende Erkenntnisse hinsichtlich früherer Entwicklungsstufen heutiger arealer Variation liefern kann. So geben die Diminutive in FamN Aufschluss über die Ablösung der *l-* durch *k-*Suffixe sowie die Entstehung des *ing-*Suffixes. Die Familiennamengeographie wird damit zu einer wichtigen Quelle für die historische Dialektgeographie.

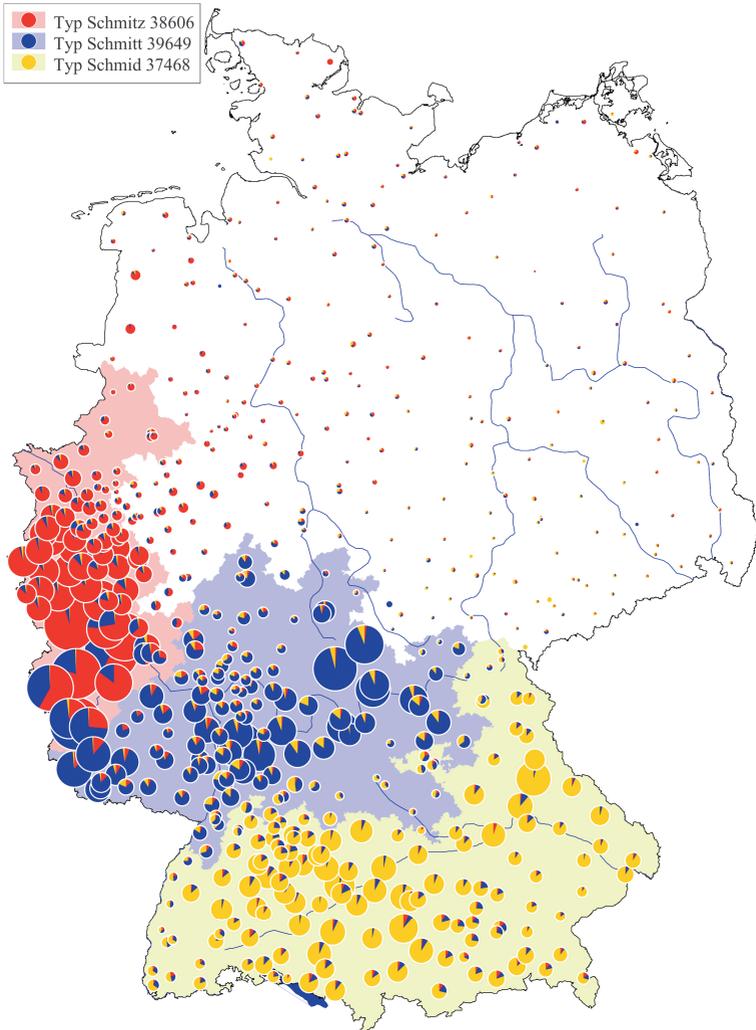
## Literatur

- BAHLOW, HANS (1933): Der Zug nach Osten im Spiegel der niederdeutschen Namenforschung, insbesondere in Mecklenburg. In: *Teuthonista* 9, 222–233.
- BAHLOW, HANS (1934): Die Stralsunder Bürgernamen um 1300. In: *Baltische Studien* 36, 1–59.
- BAUER, GERHARD (1995): Namenforschung im Verhältnis zu anderen Forschungsdisziplinen. In: EICHLER u. a. (Hrsg.), 1. Teilband, 8–23.
- BRENDLER, ANDREA / BRENDLER, SILVIO (Hrsg.): *Namenforschung morgen. Ideen, Perspektiven, Visionen.* Hamburg.
- BROCKMÜLLER, HELENE (1933): *Die Rostocker Personennamen bis 1304.* Rostock.
- DIXON, ROBERT M. W. (1979): Ergativity. In: *Language* 55, 59–138.
- EICHLER, ERNST u. a. (Hrsg.) (1995, 1996): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik.* 2 Teilbände. Berlin/New York (HSK. 11.1 u. 11.2).

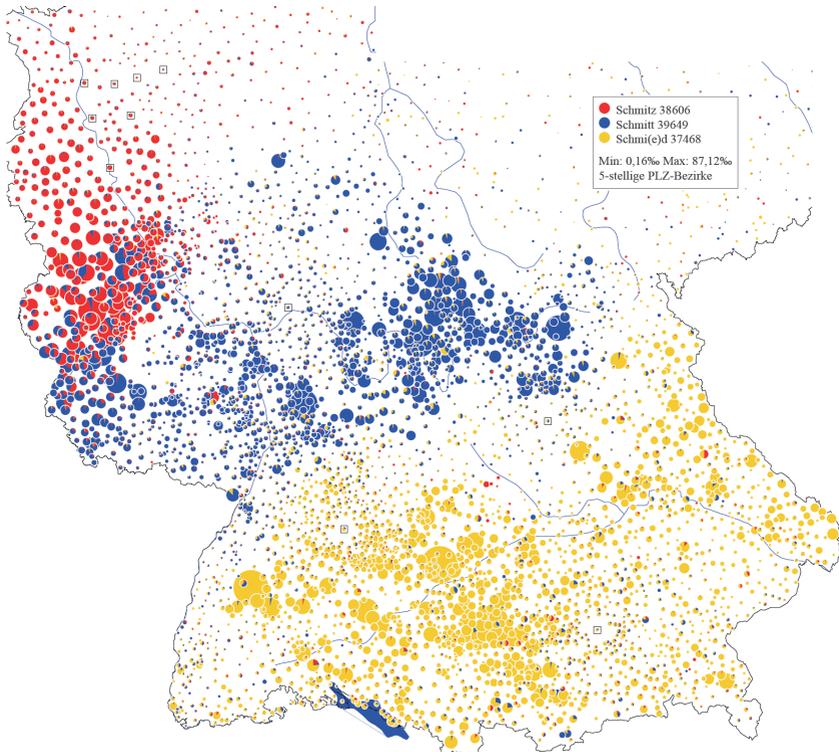
- ENGEL, FRANZ (1956): Niedersachsen, Mecklenburg-Pommern. Über die Einheit des norddeutschen Raumes seit der mittelalterlichen Ostkolonisation. Hannover. (Schriftenreihe der Landeszentrale für Heimatdienst in Niedersachsen. 3).
- GOOSSENS, JAN (1967): Nog eens: *Martens* en de waarde van telefoongidsen voor het geografisch onderzoek van familienamen. In: Mededelingen van de Vereniging voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde te Amsterdam 43, 166–181.
- GOOSSENS, JAN (1996): Familiennamengeographie. In: EICHLER u. a. (Hrsg.), Teilband 2, 1141–1153.
- HIGOUNET, CHARLES (1986): Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Berlin.
- IMMEL, UTA-DOROTHEE / KLINTSCHAR, MICHAEL (2005): Molekulargenetische Methoden im genealogischen Kontext: Neue Perspektiven für Namenforscher. In: BRENDLER / BRENDLER (Hrsg.), 97–105.
- KEWITZ, BERNHARD (1999): Coesfelder Beinamen und Familiennamen vom 14. bis 16. Jahrhundert. Heidelberg (Beiträge zur Namenforschung, N.F., Beihefte. 51).
- KLAUSMANN, HUBERT (2007): Atlas der Familiennamen von Baden-Württemberg. Ostfildern.
- KLEINER, STEFAN (2006): Geschriebener Dialekt in Bayerisch-Schwaben. Ein Vergleich indirekt erhobener dialektaler Laienschreibungen mit ihren laut-schriftlichen Entsprechungen. Tübingen. (Phonai. 48).
- KRALLERT, WILFRIED (1958): Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung. Bielefeld. (Monographien zur Weltgeschichte, Neue Folge. 4).
- KUNZE, KONRAD (1996): Namengeographie als historische Hilfsdisziplin. In: EICHLER u.a. (Hrsg.): 2. Teilband, 1065–1070.
- KUNZE, KONRAD (1998): *Pape* und *Pfeifer*. Zur Lautverschiebung in Familiennamen. In: SCHNYDER, ANDRÉ (Hrsg.): „Ist mir getroumet mîn leben“? Vom Träumen und vom Anderssein. Festschrift für KARL-ERNST GEITH zum 65. Geburtstag. Göppingen. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 632), 307–316.
- KUNZE, KONRAD (2001): Zur Verbreitung der häufigsten deutschen Familiennamen. In: EICHHOFF, JÜRGEN / SEIBICKE, WILFRIED / WOLFFSOHN, MICHAEL (Hrsg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung. Mannheim u. a. (Thema Deutsch. 2), 179–208.

- KUNZE, KONRAD (2004a): dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. 5. Aufl. München. (dtv-Atlas. 3266).
- KUNZE, KONRAD (2004b): Das heutige Familiennamen-Profil von Magdeburg und Umgebung. In: LUTHER, SASKIA (Hrsg.): „Magdeburger Namenlandschaft“. Orts- und Personennamen der Stadt und Region Magdeburg. Halle. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts. 38), 202–230.
- KUNZE, KONRAD (2005a): Aspekte niederdeutscher Familiennamen-Geographie. In: Niederdeutsches Jahrbuch 128, 135–162.
- KUNZE, KONRAD (2005b): Jakobus in (nieder)deutschen Familiennamen. In: RÖCKELEIN, HEDWIG (Hrsg.): Der Kult des Apostels Jakobus d. Ä. in norddeutschen Hansestädten. Tübingen. (Jakobus-Studien. 15), 181–213.
- KUNZE, KONRAD / KUNZE, RICHARD (2003): Computergestützte Familiennamegeographie. Kleiner Atlas zur Verbreitung der Apokope. In: Beiträge zur Namenforschung (N. F.) 38/2, 121–324.
- KUNZE, KONRAD / NÜBLING, DAMARIS (2007): Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA). Konzept, Konturen, Kartenbeispiele. In: Beiträge zur Namenforschung 42/2, 125–172.
- LASCH, AGATHE (1912): Zur Deminutivbildung in der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 81–104.
- MÖTTAUSCH, KARL-HEINZ (2004): Lorsch und seine Bewohner im 17. Jh. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 37, 18–36.
- MÜLLER, GUNTER (1979): Schulte und Meier in Westfalen. In: KRAMER, WOLFGANG / SCHEUERMANN, ULRICH / STELLMACHER, DIETER (Hrsg.): Gedenkschrift für Heinrich Wesche. Neumünster, 143–164.
- NÜBLING, DAMARIS (2005): Implizite und explizite Verfahren proprialer Markierung. Dissoziationsstrategien am Beispiel von Familiennamen. In: BRYLLA, EVA / WAHLBERG, MATS (Hrsg.): Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002. Bd. 1. Uppsala, 248–263.
- NÜBLING, DAMARIS / KUNZE, KONRAD (2005): Familiennamenforschung morgen: Der deutsche Familiennamenatlas (DFA). In: BRENDLER / BRENDLER (Hrsg.), 141–151.
- NÜBLING, DAMARIS / KUNZE, KONRAD (2006): New perspectives on *Müller*, *Meyer*, *Schmidt*. Computer-based surname geography and the German Surname Atlas project. In: Studia Anthroponymica Scandinavica 24, 53–85.

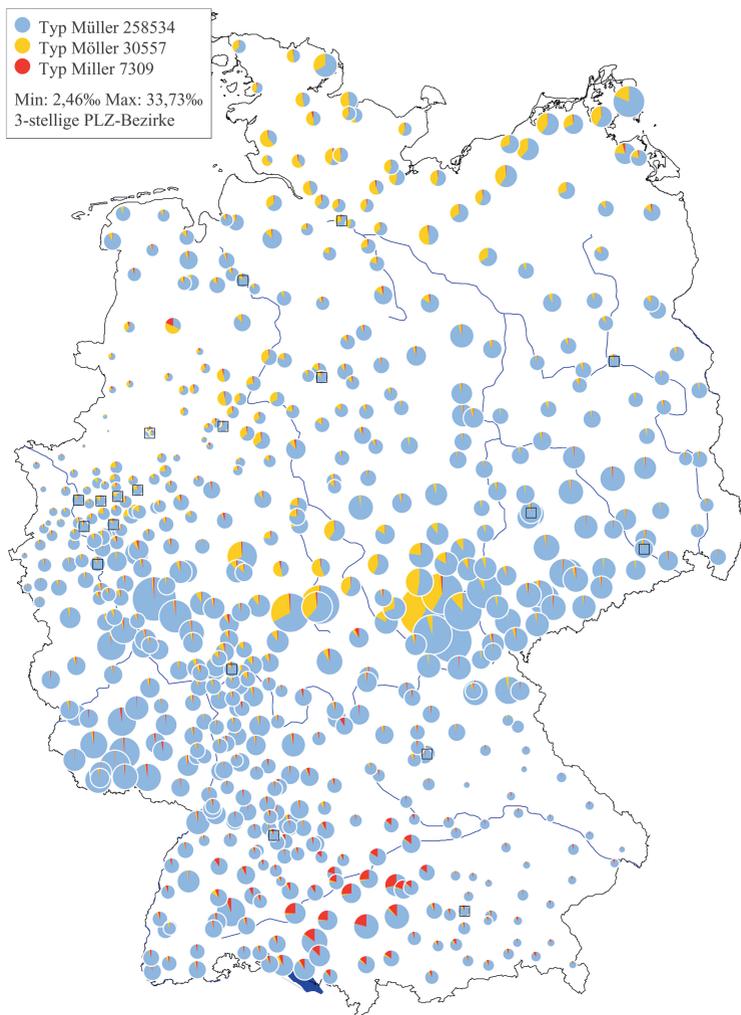
- NÜSKE, HUGO (1929): Die Greifswalder Familiennamen des 13. und 14. Jahrhunderts (1250–1400). Ein Beitrag zur niederdeutschen Namensgeschichte. Greifswald/Bamberg. (Vorarbeiten zum Pommerschen Wörterbuch. 2).
- REIMPELL, ALMUTH (1929): Die Lübecker Personennamen unter besonderer Berücksichtigung der Familiennamen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Lübeck.
- Repertorium (1963 ff.) = Nederlands Repertorium van familienamen (1963–1988). Uitg. door de Naamkundecommissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen onder red. van PIETER J. MEERTENS. Assen.
- SCHIRMUNSKI, VICTOR M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin.
- SCHÜTZICHEL, RUDOLF (2006): Einführung in die Familiennamenskunde. In: GOTTSCHALD, MAX: Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen. 6. Aufl. Berlin/New York, 13–76.
- TEUCHERT, HERMANN (1952/53): *Mudding* ‘Mütterchen’. Die Herkunft des mecklenburgisch-vorpommerschen *-ing*. In: Zeitschrift für Mundartenforschung 21, 83–101.
- TIEFENBACH, HEINRICH (1987): *-chen* und *-lein*. Überlegungen zu Problemen des sprachgeographischen Befundes und seiner sprachhistorischen Deutung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 54, 2–27.
- WEISS, VOLKMAR (1977): Familiennamenhäufigkeiten in Vergangenheit und Gegenwart als Ausgangspunkt für interdisziplinäre Forschungen von Linguisten, Historikern, Soziologen, Geographen und Humangenetikern. In: Namenkundliche Informationen 31, 27–32.
- WIESINGER, PETER (1983): Rundung und Entrundung, Palatalisierung und Entpalatalisierung, Velarisierung und Entvelarisierung in den deutschen Dialekten. In: BESCH, WERNER u. a. (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbbd. 2. Berlin/New York, 1101–1105.
- WIGGERS, JULIUS (1858): Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart. 2. Aufl. Hamburg.
- WREDE, FERDINAND (1908): Die Diminutiva im Deutschen. Marburg. (Deutsche Dialektographie. 1).



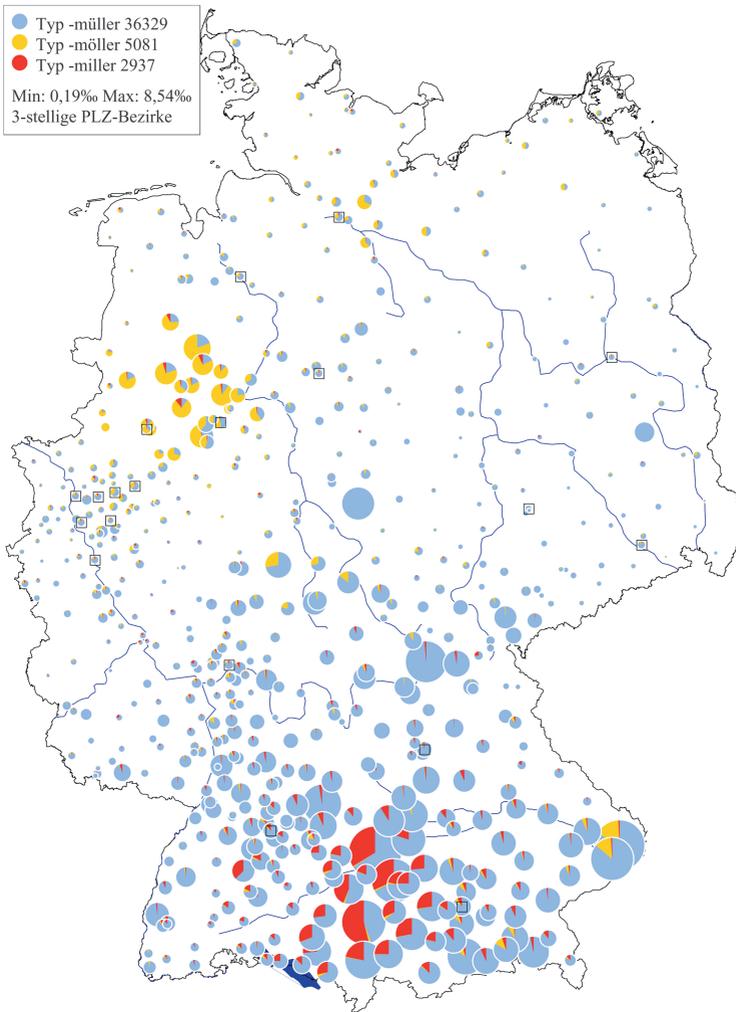
Karte 1: *Schmitz/Schmitt/Schmi(e)d* (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,07–22,69 ‰; Flächen pro zweistellige PLZ, Anzeigeschwelle 1,50 ‰)



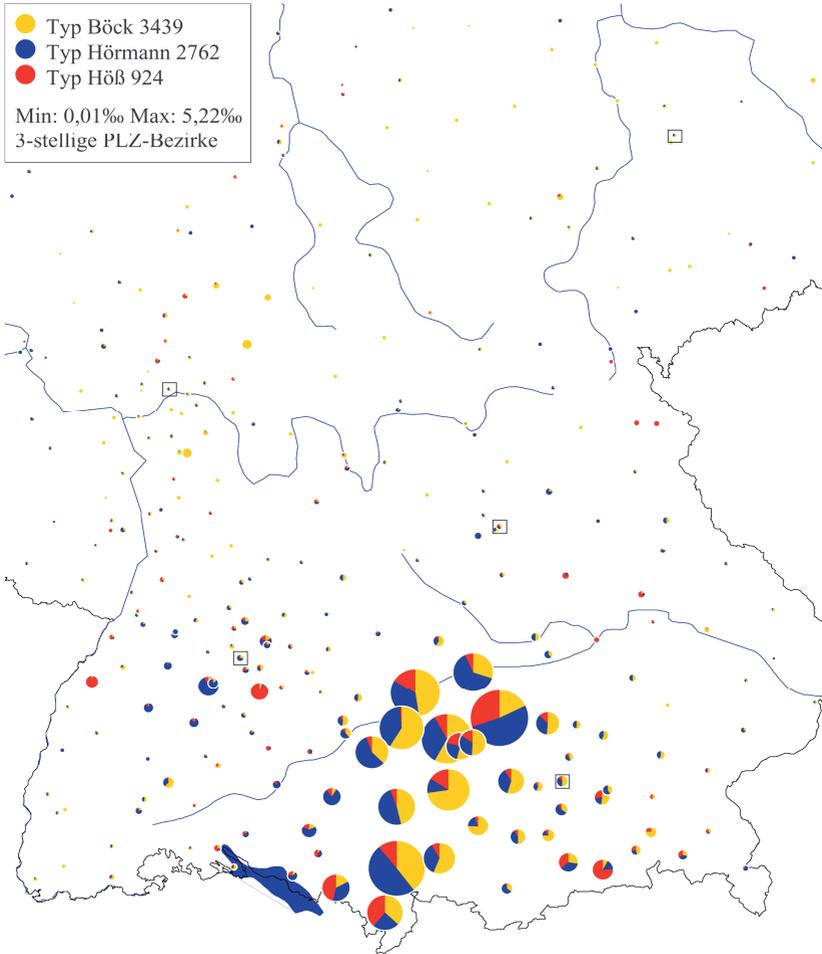
Karte 2: *Schmitz/Schmitt/Schmi(e)d* (relativ; Ausschnitt Süden; Kreise pro fünfstelliger PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,29–82,66 ‰ [Westen] bzw. 0,08–87,12 ‰ [Osten]).



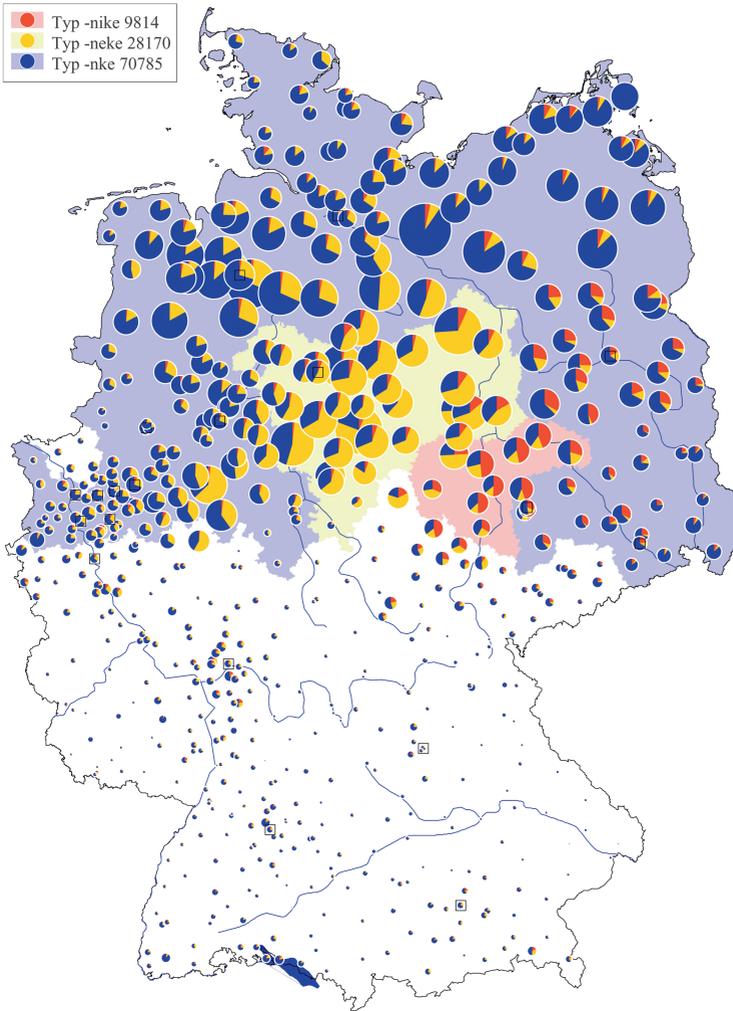
Karte 5: Typen *Müller/Möller/Miller* – Variation des Stammvokals in Simplizia (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,46–33,73 ‰)



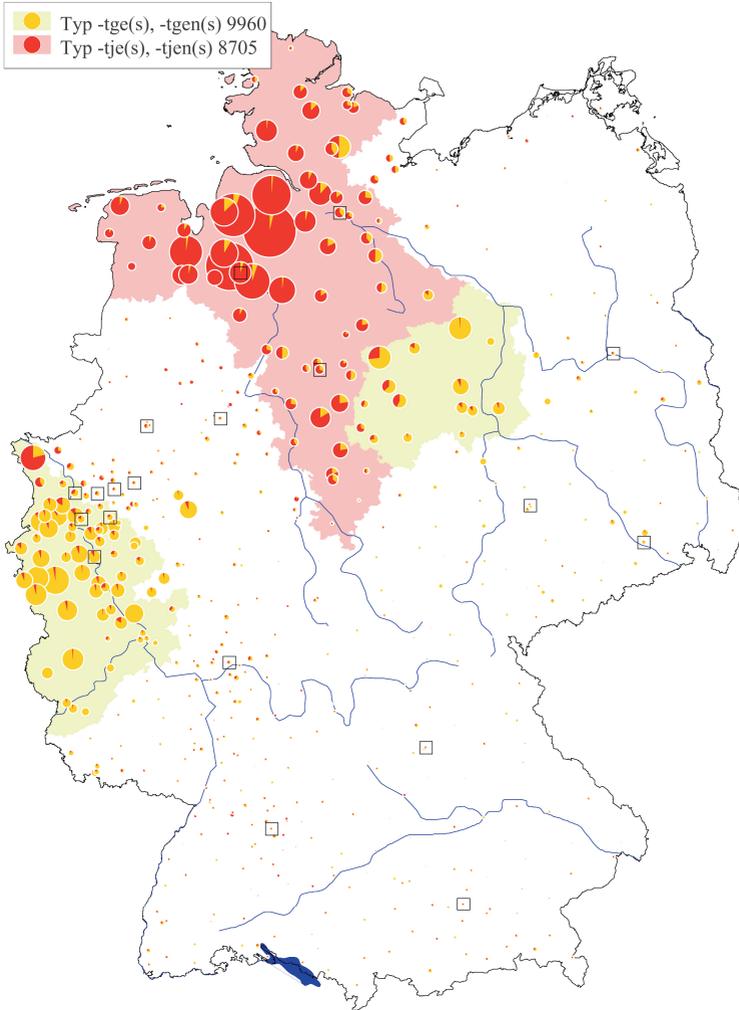
Karte 6: Typen *-müller/-möller/-miller* – Variation des Stammvokals im Zweitglied von Komposita (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,19–8,54 ‰)



Karte 8: Typen *Böck*, *Hörmann* und *Höss* – Schreibung von <ö> für mhd. *e* (relativ; Ausschnitt Süden; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 2–35, entspricht 0,01–5,22 ‰)



Karte 9: Typen *-nike/-neke/-nke* – Gesamtverbreitung der *k*-Diminutive, Erhalt/Ausfall des vorangehenden Vokals, (relativ; Ausschnitt Norden; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 1–35, entspricht 0,51–15,59 ‰; Flächen pro zweistellige PLZ, Anzeigeschwelle 2,00 ‰)



Karte 11: Typen *-tge/-tje* – Lenisierung/Palatalisierung des *k*-Suffixes (relativ; Kreise pro dreistellige PLZ, Kreisgröße 1–35, entspricht 0,01–7,44 %)